

*Georg Ritzer*, Reli oder Kaffeehaus. Eine empirische Spurensuche nach Einflussfaktoren zur Beteiligung am und Abmeldung vom Religionsunterricht bei über 1500 SchülerInnen, Thaur (Druck- und Verlagshaus) 2003 [218 S.; ISBN 3-85400-125-8]

Die fortschreitende Entkirchlichung führt auch in Österreich zu einer Reflexion über den Stellenwert und die Akzeptanz des Religionsunterrichts. Eine solche Diskussion ist immer mit Vorurteilen, Befürchtungen und unzulässigen Analogie-Schlüssen verbunden. So hält sich seit der *Havers*-Untersuchung in den 1970er Jahren hartnäckig das Gerücht, auch heute noch würden sich Schüler/innen vom Religionsunterricht scharenweise abmelden, weil dieser rein innerkirchlich ausgelegt und didaktisch grottenschlecht sei.<sup>1</sup> An diesem Punkt setzt die Studie von *Georg Ritzer* an und verdeutlicht damit auch die argumentative Bedeutung seriöser empirischer Forschung, die (um mit dem Titel der Studie zu spielen!) sich nicht auf Kaffee-Satz-Lesen beschränkt, sondern akribisch Einflussfaktoren untersucht, die zur Akzeptanz des Faches oder zu einer Abmeldung von ihm führen.

*Ritzer* beginnt mit einer Kontextualisierung der Fragestellung: Beschrieben wird im 1. Kapitel zunächst der rechtliche Rahmen. In Österreich können Eltern ihre Kinder unter 14 Jahren und diese sich selber ab dem 14. Lebensjahr zu Beginn des Schuljahres vom Pflichtfach Religionsunterricht abmelden; für die Abgemeldeten gibt es keinen Alternativ-Unterricht. *Ritzer* untersucht in seiner repräsentativen Studie die Altersgruppe ab 14 Jahren – also Jugendliche, die sich selber vom Religionsunterricht dispensieren konnten. Im Schuljahr 2001/2002 meldeten sich von dieser Gruppe im Bundesland Salzburg durchschnittlich 20% der Schüler/innen vom katholischen Religionsunterricht ab. Nach einer Beschreibung bisheriger Studien zum Thema skizziert *Ritzer* den Weg der Item-Gewinnung über die qualitative Methode des stummen Dialogs und die Einbeziehung anderer theoretischer Ansätze (z.B. Verständnis von 'gutem' Religionsunterricht, Schulklima, Religiosität, Theorie der kognitiven Dissonanz). Die nachvollziehbare Hypothese lautet: Die Entscheidung, am Religionsunterricht teilzunehmen, hängt stärker von intrinsischen als von extrinsischen Motiven ab.

Auf dieser Basis erstellte *Ritzer* zwei Fragebögen mit über 100 Items (Kap. 2) – den einen für die Teilnehmer/innen am Religionsunterricht, den anderen für Abmelder/innen; zumeist wurden Beantwortungen über ein semantisches Differenzial erbeten. Leider sind diese Bögen im Buch nicht abgedruckt. Insgesamt wurden 1536 Fragebögen von Schüler/innen ab 14 Jahren, die verschiedene Schultypen im Bundesland Salzburg besuchten, ausgewertet.

Zur Lesefreundlichkeit des Buches tragen die Zwischenzusammenfassungen am Ende eines jeden der folgenden Kapitel bei, da die differenzierte Darstellung der Detailergebnisse und die jeweilige methodische Reflexion zuvor insgesamt doch recht feinmaschig angelegt ist.

*Ritzer* bestätigt mit seiner Untersuchung Ergebnisse der Studien von *Anton Bucher* zu Akzeptanz und Stellenwert des Religionsunterrichts bei Schüler/innen: Der Religionsunterricht ist beliebter, als er wichtig ist; geschätzt wird er, wenn man sich persönlich einbringen kann, problematisch ist, wenn die Lebensrelevanz des Faches nicht deutlich

<sup>1</sup> Vgl. *Manfred Spitzer*, Lernen, Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg – Berlin 2002, Kap. 22: Religionsunterricht, 423-446.



wird. Die weiteren Ergebnisse: Religiös sozialisierte und kirchennahe Schüler/innen melden sich deutlich weniger vom Fach ab. Wer sich vom Religionsunterricht abmeldet – zumeist beim Übergang von der Unterstufe zur Oberstufe<sup>2</sup> – bleibt zumeist auch in den folgenden Jahren bei seiner Entscheidung; ähnliches gilt für diejenigen, die den Religionsunterricht besuchen. Eine Schlüsselstellung im pädagogischen Geschehen nehmen die Religionslehrer/innen ein – das ist umso verständlicher innerhalb einer rechtlichen Konstellation, die eine Abmeldung vom Fach in den ersten Schulwochen und damit eine Personentscheidung ermöglicht. Insgesamt ist also das Binnengeschehen des Religionsunterrichts – ‘guter’ Religionsunterricht! – für das Abmeldeverhalten zentral. Wichtig für die kontroverse Diskussion um die Einführung des Ethikunterrichts ist ein weiteres Ergebnis: Wo Ethikunterricht (im Versuchsstadium) eingeführt ist, trägt dies zu einer Stabilisierung des Religionsunterrichts bei, da die verlockende Alternative „Kaffeehaus“ entfällt; folglich sinkt die Abmeldequote.

Die Studie wird abschließend (Kap. 8) methodisch und inhaltlich reflektiert, die wichtigsten Ergebnisse werden gebündelt dargeboten und jeweils mit weiterführenden Überlegungen bezüglich möglicher Konsequenzen andeutungsweise religionspädagogisch geweitet.

*Georg Ritzer* rundet seine Studie mit einem verständlich erläuterten Evaluationsbogen ab, anhand dessen Lehrer/innen an ihrer eigenen Schule die Fragestellung empirisch überprüfen können, und motiviert so zum eigenen empirischen Arbeiten.

Wünschenswert wäre freilich, wenn die Konsequenzen der Studie für verschiedene Felder religionspädagogischen Forschens und Lehrens (z.B. Folgen für Studium und Lehrerbildung, Lehrplangestaltung) über die empirische Forschung hinaus vom Verfasser nicht nur angedeutet, sondern noch genauer skizziert würden. Mit diesem Desiderat ist jedoch eine prinzipielle Anfrage an die religionspädagogische und theologische Verortung empirischer Forschung innerhalb der Religionspädagogik angesprochen. Derzeit lässt sich über die verschiedenen neueren Studien hinweg eine eher arbeitsteilige Logik feststellen: Empirisch arbeitende Religionspädagogen präsentieren akribische quantitative und qualitative Detail- und Globalstudien und deuten in der Regel nur zusammenfassende Ausblicke für die Konzeption entsprechender religiöser Lernprozesse an. Dieses konkrete pädagogische und didaktische Feld wird dann von anderen Kollegen beackert. Die Gefahr einer Dichotomisierung der ‘science community’ in einen schwerpunktmäßig empirisch und einen eher hermeneutisch arbeitenden Zweig liegt hier auf der Hand. Es wäre aber durchaus vorstellbar, dass die Verfasser empirischer Studien ihre Ergebnisse selber stärker auf die religionspädagogische Praxis hin beziehen bzw. in Forschungsverbänden gemeinsam mit eher auf die Praxis hin ausgerichteten Kollegen die Reichweite empirischer Ergebnisse für didaktische Handlungskonzepte deutlicher ausloten würden. Der Verfasser der hier rezensierten Studie, *Georg Ritzer*, könnte als Vorsitzender der Sektion „Empirische Religionspädagogik“ innerhalb der AKRK einen solchen Klärungsprozess über die Bedeutung und die Verortung empirischer Forschung innerhalb der Religionspädagogik anregen!

Hans Mendl

<sup>2</sup> In Österreich endet die Unterstufe mit dem achten, die Oberstufe beginnt mit dem neunten Schuljahr.